

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 20 (2012)
Heft: 2

Artikel: Verena Sonderegger-Bührer : Schweizerdeutsch für Fremdsprachige
Autor: Bleiker, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Verena Sonderegger-Bührer

SCHWEIZERDEUTSCH FÜR FREMDSPRACHIGE

Ein Lehrwerk

Hier darf angezeigt werden: Ein ausserordentlich gefälliges, einladendes, sauber gestaltetes und inhaltlich sehr reichhaltiges Lehrwerk ohne «Mief», aber mit vielen anregenden didaktischen Einfällen, geeignet für Kurse und auch Selbstunterricht, 2 Teile mit je einer CD, einem Wörterverzeichnis und Schlüssel zu den Übungen.

Nun wissen wir alle, dass es kein «Schweizerdeutsch» an sich gibt, aber gegen die Zürcher, Berner, Basler Lehrbücher zum Beispiel wartet dieses Lehrwerk mit einer veritablen Überraschung auf: Es ist im «Oschtschwiizerdialekt» gehalten (mit liebenswürdigen Ausblicken auf dessen Varietäten, wobei das dem grossen Rahmen hier auch zugerechnete Bündner- und Glarnerdeutsch aber zurücktritt). Es ist zwar schon so, dass besonders Zürcher vom ostschweizerischen Klang oft irgendwie irritiert scheinen – aber das beruht wohl auf reiner Unkenntnis der ostschweizerischen Vorzüge und Schönheiten; als neu in diese Gegend umgezogener Ex-Zürcher erfreue ich mich in diesem Landstrich einer ungeahnten, wohltuenden Lebensqualität! Und selbstverständlich werden auch die ostschweizerdeutschen Varianten des Dialekts in der ganzen Deutschschweiz problemlos verstanden, wie das erste Kapitel allfällige Zweifler beruhigt. Immerhin bleibt die Fähigkeit der Deutschschweizer, die verschiedenen Ausprägungen ihrer Dialekte so problemlos zu «de-

Von Jürg Bleiker

kodieren», staunenswert! Und wenn man sich als Lernender bewusst wird, wie viele hochkomplizierte Regelungen eingehalten und bewältigt werden müssen, damit ein Dialekt «stimmt» (und das Lehrbuch führt ja in diese Labyrinth ein), möchte einem der Mut abhanden kommen: ein erfrischender Lehrstil und muntere Lehrkräfte räumen aber viele Bedenken flott aus dem Weg!

Das Lehrmittel setzt gute Hochdeutsch-Kenntnisse voraus. Da eröffnet sich für den «Schüler» natürlich sofort auch die Versuchung, beim Hochdeutschen zu bleiben – man versteht ja dann perfekt, was er sagen will. Aber etwas Wagemut oder vielleicht etwas die Hemmschwelle verringerndes «Sprachenöl» kann schon Wunder wirken. Die CDs, mit auflockernder Musik, sind gerade für den Selbstunterricht dabei eine grosse Hilfe. Denn eines ist absolut sicher: Jeder kann eine perfekte Aussprache und schliesslich Sprachbeherrschung erreichen. Das ist rein physiologisch klar. Aber es geht nicht bei allen so rasch und so glatt, und da ist dann die «Motivation» gefordert, und die kann zum Glück viele liebevolle Varianten anbieten ... Und (wie fürs Klavierspielen) gilt das einleitende Motto: Fange nie an aufzuhören, höre nie auf anzufangen!

Es geht nun wahrhaftig nicht darum, in der schmackhaften Suppe nach Haaren zu fischen; nur einige Diskussionsfragen seien gestellt:

Zur Schreibung des Dialekts: Die Zürcher müssen vier Varianten des E-Lautes unterscheiden: e(e) wie in *See*, è(è) wie in *schwèèr*, ä(ä) wie in *Wääg*, und unbetontes Schluss-e: *singe*, *Hüüser*. Die Ostschweizer haben das überoffene ää nicht (jedoch ein schön klares helles a, nicht eines, das wie bei den Zürchern fast ein o tönt), und etwas neidvoll dächte man, da hätten es die Ostschweizer mit nur 2 Färbungen des «e» gut getroffen und könnten mit e(e) und ä(ä) alles transkribieren. Daher begreife ich nicht recht, warum nun é(é) für das geschlossene e und e(e) oder eben auch ä(ä) für das offene e geschrieben wird (soll es die Lesbarkeit erleichtern?): *Probléém*, *béschtens*, *vo däm heer* (ä und e gleichtönend!). Andererseits haben die Ostschweizer Probleme, die den Zürchern abgehen: vor allem den Unterschied von oo und òò: *Broot*, *gòt* (geht). Und der Kniff, wie man auch auf ein ö den Gravis hinkriegt, scheint immer noch ein Geheimtipp (auch bei den von diesem computerbedingten Schreibproblem ebenfalls betroffenen Zürchern) zu sein, darum weicht das Buch auf ö aus, um den Unterschied zwischen Bröötli und bröötle («bräteln») anzugeben. Erlösend aber der Hinweis, dass ö wie in franz. *coeur* tönen soll!

Sehr gut gefällt mir dagegen die einem Substantiv vorangesetzte Schreibung des verschmelzenden Artikels: *tAuge* (die Augen), *pBrülle* (die Brille); die hochdifferenzierende Verwendung von Apostroph, Verbindungsstrich und Tilde wäre meiner Meinung nach jedoch durch schlichten Verzicht unnötig geworden. Beim Hören entfallen ja diese Feinheiten sowieso.

Viel wichtiger aber als dieses Geschräubel: Was für eine Sprache begegnet uns in diesem Lehrwerk? Da freut es mich zutiefst, dass die «real existierende» Sprache vorliegt, ohne Mahnfinger bezüglich «gut» oder «schlecht», «richtig» oder «falsch» oder gar «Sittsamkeit», und immer wieder auch mit Vermischungen mit hochdeutschen Wendungen, wie das eben so ist: *Dehei choche oder usswärts go esse – das ist hier die Frage!* «Grobe» Ausdrücke wie *chasch mer étz dänn i gChappe schiisse* oder schlicht *Scheisse* muss man ja nicht selber brauchen, aber sie kommen

vor, wie *compjüüterle* oder *géime*, wie auch die Varianten von «sehr»: u.a. *uu*, *mega*, *choge*, *huere* ... Auch die einführenden Kapiteltexte, welche geschickt in schweizerische Eigenarten einführen, zeugen von tolerantem Verständnis diverser Merkwürdigkeiten, haben keinen *Zapfeguu* und schwingen keine erzieherischen Moralkeulen – das ist doch schön!

Klug ausgewählt ist in den Wörterverzeichnissen, was der Schüler braucht. So sind die Kapiteltexte nur dort übersetzt, wo es nötig wird für das Verständnis, ebenso sind die Übungen nicht vollständig gelöst (manches lässt sich ja auch verschiedenartig beantworten), da ist dann eben der begleitende persönliche Unterricht am Zug. Die Kurztaste, jeweils nach drei Kapiteln, bringen dagegen das Material, das für die Selbstkontrolle nötig ist. Ebenfalls sind die erstaunlich zahlreichen Redewendungen in den Wörterverzeichnissen im Anhang übersetzt. Zu guter Letzt: auch dem Schweizerdeutsch sprechenden «Eingeborenen» kann bei der Lektüre dieses Lehrwerks manches Licht aufgehen und viel Interessantes begegnen!

Verena Sonderegger-Bührer: Schwiizertütsch für Fremdspròchigi. Oschtschwiizerdialekt.

Teil 1: 1. Aufl. 2002 VSb Verlag GmbH St.Gallen.

ISBN 3-95212547-0-3

Teil 2: 1. Aufl. 2003 Vsb Verlag GmbH St. Gallen

ISBN 3-9522547-1-1

CHF 89.- für das ganze Lehrwerk (mit CDs und Wörterverzeichnis)

www.vsbverlag.ch